

treten. Unter den geschichtlichen Epochen liegt besonders Literatur über die Hussitenbewegung, dann über das 19. Jh. und die Zeit von 1918 bis 1939 vor. Die polnische Abteilung umfaßt 23 700 Bände. — Literatur über ein Sondergebiet besitzt das Immigration History Research Center St. Paul der University of Minnesota. Diese Institution sammelt Literatur über die Kultur der Einwanderer aus Ostmitteleuropa und Südosteuropa in die USA und die ihrer Nachkommen. Gut ist die Presse und das sonstige Schrifttum der eingewanderten Tschechen und Polen vertreten. Die polnische Abteilung hat ca. 3 700 Monographien über das Leben der Polen in den USA. — Bedeutend sind die Bestände über Ostmittel- und Südosteuropa in der New York Public Library. Die Tschechoslowakei ist mit 28 000 Bänden vertreten, besonders liegen Werke über Geschichte, Literatur, Volkskunde und Kunst vor. Die polnische Abteilung zählt 35 000 Bände. Reich sind die Bestände Bibliographien, Sprache und Literatur, Recht und Statistik, Wirtschaft und Sozialwissenschaft. — Die University of Toronto besitzt ca. 9 000 Bände tschechoslowakischer Literatur. Darunter ist besonders die bibliographische Abteilung und die Geschichte des 19. und 20. Jhs. gut vertreten. Die größte Abteilung ist die polnische, sie umfaßt ca. 14 000 Bände. Davon machen Sprache und Literatur 7 500 Bände aus.

Wie aus diesen Angaben ersichtlich ist, gibt es in Nordamerika eine ganze Anzahl von Bibliotheken mit Beständen über Ostmitteleuropa. Diese Bestände sind umso wichtiger, als es sich hier vielfach um Standardwerke, vollständige Reihen und Zeitschriften handelt.

Marburg a. d. Lahn

Heinrich Jilek

Simon Szyszman: Das Karäertum. Lehre und Geschichte. Vom Autor durchgesehene und erweiterte Fassung der französischen Originalausgabe, deutsch von Peter Weiss. Verlag Age d'Homme — Karolinger. Wien 1983. 256 S., 24 Taf., 6 Ktn.

Der Autor dieser übersichtlichen, zusammenfassenden Darstellung ist älteren Lesern dieser Zeitschrift bekannt. Vor fast drei Jahrzehnten hat er im Jahrgang 6 (1957), S. 24—54, einen umfangreichen Beitrag über die Karäer in Ostmitteleuropa veröffentlicht, in dem er vor allem zwei Thesen vertrat: 1) daß das Karäertum nicht erst im 8. Jh. n. Chr. entstanden ist und im wesentlichen auf Anan ben David zurückgeht, sondern daß seine Wurzeln viel älter sind und in der Glaubensrichtung der Essener gesucht werden müssen; 2) daß die Karäer oder Karaimen nicht erst, wie es die Überlieferung will, durch Großfürst Witold von Litauen Ende des 14. Jhs. nach Ostmitteleuropa verpflanzt worden sind, sondern daß sie zumindest an einzelnen Orten, z. B. in Lemberg, schon wesentlich früher angesiedelt gewesen sein müssen, wobei er sich u. a. auf den Lemberger Rabbiner und Historiker Ezechiel Caro berief (einen jüngeren Bruder des Breslauer Historikers Jacob Caro).

Der Beitrag brachte darüber hinaus eine Fülle wichtiger Mitteilungen über die Karäer in Litauen und ihre Integration in die polnische Adelsgesellschaft und schloß einerseits mit dem Hinweis auf die damals noch jungen Handschriftenfunde am Toten Meer und die von ihnen zu erwartenden Erkenntnisse, andererseits mit einer pessimistischen Prognose bezüglich der Zukunft der europäischen Gruppe der Karäer. Der in Paris lebende Autor, der selbst Karäer ist und inzwischen eine große Anzahl von Studien zur Geschichte der Karäer,

der Chasaren und zur Karäerforschung in französischer, deutscher und italienischer Sprache veröffentlicht hat, hat nun eine Gesamtübersicht des Karäerproblems vorgelegt, die zunächst 1980 in Lausanne unter dem Titel 'Le Karaïsme. Ses doctrines et son histoire' erschienen ist. Die deutsche Fassung ist, wie oben angegeben, gegenüber der französischen erweitert, stellt aber eine Übersetzung dar, wodurch sich manche nomenklatorische Ungenauigkeiten erklären lassen. Da die — dem Rezensenten nicht vorliegende — französische Ausgabe 247 Seiten umfaßt, also nur 9 Seiten weniger als die deutsche, können die Erweiterungen nicht sehr erheblich sein.

In jedem Fall ist die Leistung des Autors erstaunlich und verdient größte Anerkennung. Erstmals liegt nun eine faßliche Gesamtdarstellung des Karäertums vor, mit einer Auswahl des überaus reichen, häufig kontroversen Schrifttums (S. 217—230), mit Erklärungen zahlreicher Begriffe und mit dem Versuch, Kontroversen darzustellen und für die zahlreichen Probleme Lösungen anzubieten.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Im ersten Teil stellt Simon Szyszan die karäische Lehre dar, wobei er, in Fortführung seiner früheren ersten These, die viel verbreitete Version, sie sei in Bagdad im 8. Jh. von Anan ben David entwickelt worden, entschieden ablehnt. Er will die Ursprünge der karäischen Lehre mit gutem Grund in den Lehren der Essener sehen, und tatsächlich zeigen die berühmten essenischen Texte aus den Höhlen von Qumrân sehr viel Verwandtschaft mit karäischen Glaubenslehren. Beweisen läßt sich die Verbindung schlüssig freilich nicht, denn die Ausbreitung karäischer Gemeinden, die im zweiten Teil behandelt wird, beginnt nicht vor dem 8./9. Jh., reicht aber dann erstaunlich weit, und diese schwer zu erklärende Ausbreitung des Karäertums unter osteuropäischen Steppenvölkern ist eine Erscheinung, die den Historiker Osteuropas stets besonders fasziniert hat.

Dieser zweite Teil ist für die Leser dieser Zeitschrift vor allem wichtig, weil hier im dritten Kapitel Ost-Mitteuropa behandelt wird (S. 80—95). Neu ist hier, daß Sz. eine Verbindung zwischen den in manchen Quellen auftauchenden „Sarazenen“ in Ungarn, die aber mit den arabisch-mohammedanischen Sarazenen nichts zu tun haben, und den Karäern herzustellen sucht. Bezüglich der Karäer in Litauen baut der Autor seine frühere These noch weiter aus und sagt nun eindeutig, daß „Witold mit der ersten Ansiedlung der Karäer in Ost-Mitteuropa nichts zu tun gehabt hat“ (S. 87). In diesem Abschnitt gibt es einige Unstimmigkeiten, die auch auf das Konto der Übersetzung gehen können. So wird der Name Witold als „Umbildung des heidnischen Namens Vytautas“ bezeichnet, obwohl alle Quellen ihn Witowt, Wytowt oder eben Witold nennen, und „Vytautas“ erst im modernen Litauisch verwendet wird (S. 86). Auch sollte man im 13. Jh. nicht von „Ostprien“ sprechen und Burgen nicht „Festungen“ nennen, die dann noch „Kasematten“ haben. Auch paßt der moderne Ausdruck „Garnison“ nicht für eine Burgherrschaft des 14./15. Jhs., und schließlich gab es zur gleichen Zeit den Schwertbrüderorden längst nicht mehr (S. 87—89). Ein offensichtlicher Übersetzungsfehler steht auf S. 92. Da wird aus Livland — offenbar wegen des polnischen Begriffs „Inflanty“ — die Neubildung „Inflantes“!

Aber das sind Kleinigkeiten, die die grundsätzliche Bedeutung des Werkes nicht wesentlich schmälern können.

Der dritte Teil: „Der Verfall der karäischen Gemeinden“ muß sich damit begnügen, den raschen Niedergang in rund anderthalb Jahrhunderten zu

schildern, ohne ihn erklären zu können, denn anders als die Juden waren die Karäer keinen Unterdrückungsmaßnahmen ausgesetzt, hatten auch nicht unter Pogromen zu leiden, sondern wurden im Gegenteil eher bevorzugt, in der Republik Polen zwischen 1920 und 1939 waren sie durch ein Gesetz von 1936 sogar ausgesprochen privilegiert.

Es war, wie auch der Vf. meint, eine Erschlaffung des geistigen Lebens in den Gemeinden, die das Studium der Schrift vernachlässigten und die Manuskripte verkommen ließen. Die Leichtigkeit der Eingliederung in die polnische und russische Gesellschaft ließ den Zusammenhang innerhalb der Gemeinden lose werden, so daß der Vf. lakonisch-pessimistisch feststellt: „Für einen aufmerksamen Beobachter am Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Karäer in Ost-Mitteleuropa dem Untergang geweiht“ (S. 106). Das letzte Kapitel dieses Teils trägt die Überschrift: „Der Zusammenbruch“ und enthält eine Menge betrüblicher Feststellungen, insbesondere über den geistigen Verfall der wenigen noch vorhandenen Gemeinden. Ihre Zahl ist in der Gegenwart auf ein absolutes Minimum von vier außerhalb des Staates Israel zusammengeschrumpft. Troki in Litauen, Istanbul, Kairo und Hitt am Euphrat im Irak, dazu fünf in Israel, die wichtigste davon in Jerusalem. Zwar meint der Vf. in seinem Ausblick auf S. 178, daß aus der „schwachen Glut“ „eine neue Flamme“ entstehen und daß das „religiöse Denken mit der gleichen Kraft wie in der Vergangenheit aufblühen“ wird, aber seine Ausführungen gleichen doch, so traurig das sein mag, eher einem Nachruf auf eine höchst bemerkenswerte Glaubensgemeinschaft, deren geistiges Wirken und deren schriftliche Hinterlassenschaft viel bedeutsamer war, als es der niemals sehr großen Zahl der Gläubigen entsprach.

Der umfangreiche vierte Teil „Studien und Dokumentationen“ gibt einen Überblick über die große Vielfalt der wissenschaftlichen Arbeiten über die Karäer und über die Orte, wo Manuskripte noch vorhanden sind oder doch vermutet werden können, und über ikonographische Quellen, die vor allem für die Krim-Karäer einigermaßen reichlich sind. Im Bildteil findet sich einiges davon, daneben aber leider auch Bilder zerstörter Friedhöfe und das Bild der völlig vernachlässigten Gebäude der Gemeinde in Jerusalem. Anmerkungen, die schon erwähnte Bibliographie und ein Register mit Erläuterungen machen das Büchlein zu einer wahren Fundgrube für den Orientalisten, Religionswissenschaftler, Historiker, Ethnologen, und das in weit größerem Maße, als es der Umfang vermuten läßt. Gewiß kann man einwenden, daß hier einer Randerscheinung, einer Menschengruppe, die nur noch wenige tausend Köpfe zählt, zuviel Arbeitskraft und Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Aber ein solch quantitatives Denken kann geistigen Erscheinungen nie gerecht werden, und das Karäertum ist nun einmal — hoffentlich muß man nicht bald sagen: war einmal — eine Erscheinung, in der sich Judentum, Islam, Christentum, Vorderer Orient, Krim, Ostmitteleuropa sozusagen spiegelten, und dieser Spiegel sollte nicht verlorengehen.

Mainz

Gotthold Rhode

The Effects of World War I: The Class War after the Great War: The Rise of Communist Parties in East Central Europe, 1918—1921. Edited bei Ivo Banac. (East European Monographs, No. CXXXII; War and Society in East Central Europe, Vol. XIII; Brooklyn College Studies on Society in Change, No. 32.) Columbia University Press. New York 1983. XV, 282 S.